

Kurzbericht meines Freiwilligendienstes im Alyn Hospital

Mitte November 2020 war es soweit, mein Freiwilligendienst im Alyn Hospital hat nun endlich begonnen. Das Krankenhaus liegt am Berg Mount Herzl in Kiryat Hayovel, ein Stadtteil im Südwesten Jerusalems. Es ist Israels einzige Kinder- und Jugendrehabilitationseinrichtung und basiert auf Spenden. Alyn behandelt Kinder mit einem breiten Spektrum angeborener und erworbener Erkrankungen. Ich selbst arbeite auf der Station „Shachar“, dem Rehabilitations-erziehungs-medizinischen Tageszentrum. Ich arbeite immer Sonntag bis Donnerstag von 7.30-14.30 Uhr.

Am ersten Tag habe ich eine allgemeine Führung von unserer Sozialarbeiterin Sharon durch das Krankenhaus bekommen. Mein erster Eindruck war: „groß, wie soll ich mich hier zurechtfinden“ und „wow, die haben eine Menge fortschrittlicher Dinge, die ich zuvor so noch nie gesehen habe“. Ich war überwältigt von all den neuen Eindrücken und habe mich gefreut, am nächsten Tag meine Klasse kennenzulernen. Bevor ich nun endlich meine Klasse zu Gesicht bekommen habe, wurde mir ziemlich zügig und etwas unübersichtlich die gesamte Station „Shachar“ gezeigt. Ich durfte jeweils für einen kurzen Moment in jede Klasse lugen und meine Fragen, die ich bis dato hatte oder auch nicht hatte, loswerden.

Mir wurde gleich am ersten Tag deutlich gemacht, dass es keinen Unterschied zwischen uns Volontären und den Mitarbeitern, d.h. den Krankenschwestern, Physiotherapeuten und Social Workern,...gibt. Ich wurde also gleich am zweiten Tag, nach meiner kurzen Einführung, in meine Klasse gesetzt und sollte alle Aufgaben übernehmen, die alle anderen auch betätigen. Im ersten Moment war ich etwas überfordert und ich wusste nicht so recht, was ich tun sollte.

In meiner Klasse sind sechs Kinder im Alter von 6 Monaten bis 3 Jahren mit verschiedensten Einschränkungen, ob „Frühchen“, Behinderung durch einen Unfall oder aber auch angeborene Fehlfunktionen, alles ist dabei. Alle werden über eine Magensonde ernährt. Drei sind komplett an Schläuchen angeschlossen, können also auch nicht alleine Atmen. Da ich die ersten zwei Wochen weder die Behinderungen noch die Hintergründe der Kinder wusste, war ich zu Beginn ziemlich vorsichtig und zurückhaltend. Von Tag zu Tag wurde es für mich aber einfacher. Ich habe gerade in der ersten Woche kleine Meetings gehabt, die mir halfen, mich in meiner Klasse besser zurechtzufinden. Ob mit einem Physiotherapeuten, der mir ziemlich genau erklärt hat, wie ich die Kinder zu heben habe und wie ich meinen Körper dabei schütze, mit einer Krankenschwester, die mich über die Hintergründe der Kinder aufgeklärt hat oder aber auch Meetings, die nichts mit meiner Klasse zutun hatten, mir aber trotzdem halfen, vor allem meine Mitarbeiter in der Klasse besser zu verstehen. Diese Treffen leitet Sharon, die nebenbei gesagt eine wirklich tolle und vertrauensvolle Ansprechpartnerin ist. Egal, welches Problem oder welche Frage, sie hat für uns immer ein offenes Ohr. Vor allem, wenn es um unsere Arbeit geht, setzt sie sich für uns ein und versucht unsere Wünsche und Fragen schnellstmöglich zu beantworten. Mit ihr hatte ich anfangs allein, jetzt mit meinen vier WG Mitbewohnern wöchentliche Treffen. Wir reden über Israelis und deren Kultur, sprechen über die jüdischen Feste oder schauen auch einfach mal gemeinsam einen Film.

Nun ja, all meine Unsicherheiten und Sorgen sind nun verflogen und auch mit den Mitarbeitern, mit denen es anfänglich auch nicht ganz einfach war, was überwiegend an der fehlenden Verständigung lag, verstehe ich mich wirklich super. Wir hatten in den letzten Wochen unglaublich gute und intensive Gespräche. Wir lachen total viel zusammen und ich bringe ihnen Deutsch und Englisch bei und sie mir Hebräisch und Arabisch.

Spielen, Massagen, Gespräche, Windeln wechseln, aus dem Rollstuhl heben, all das sind Aufgaben, die ich zu erledigen habe. Jeden Tag gibt es ein anderes Programm, ob Lichtershow, Physiotherapie, interaktive Musikstunden oder einen kleinen Ausflug in den Garten. All das habe ich in den vergangenen eineinhalb Monaten schon miterleben können. Etwas herausfordernd ist für mich immer noch „Succion“ und ich denke, daran werde ich mich nie ganz gewöhnen, „Succion“ ist das Absaugen der Flüssigkeiten aus Rachen und Luftröhre der Kinder, die beatmet werden müssen. Ich bin froh, dass ich das nicht allein machen muss. An dem Gesichtsausdruck der Kinder kann man erkennen, dass dieser Vorgang für sie nicht gerade angenehm ist.

Sollte ich mal wirklich gar nichts zu tun haben, was, wenn dann nur in der Mittagspause der Fall ist, dann wartet auf mich die Wäsche, die ich gemeinsam mit einem „National Girl“ mache. Auch hier ist schon eine richtige Freundschaft entstanden.

Untergebracht bin ich in einer zweigeschössigen WG, die direkt am Krankenhaus liegt. Ein wirklich großer Pluspunkt! Kein langes Bahn- oder Busfahren und man muss auch nicht allzu früh aufstehen. Die große Wohnung mit Balkon, Terrasse, Küche mit unglaublichem Ausblick, teile ich mir mit vier Volontären, die auf anderen Stationen im Krankenhaus arbeiten. Wir sehen uns aber immer zum Highlight des Arbeitstages, dem Mittagessen. Meistens sitzen wir draußen und genießen die Sonne und den wunderschönen Ausblick auf En Kerem. Das Essen hier ist echt sehr lecker und variiert von Tag zu Tag.

Bis jetzt macht mir die Arbeit wirklich Freude und mich erfüllt es so sehr, jeden Tag aufs neue in die Gesichter der Kinder zu schauen und das ein oder andere Lächeln einzufangen. Ich bin gespannt, was mich die nächsten Monate noch alles erwarten wird. Schon jetzt merke ich, wie ich täglich über mich hinauswachse und neu dazulerne. Ich bin Gott so unglaublich dankbar für seine tägliche Führung und seine spürbare Nähe an jedem einzelnen Tag. Überaus dankbar bin ich aber auch für die geniale Unterstützung von Susanne und Lukas Badum, unseren Ansprechpartnern für unsere Zeit hier in Israel. Egal welches Problem, egal welche Situation, sie sind immer da und helfen einem, wo sie nur können. Mit Dienste in Israel habe ich eine wirklich großartige Organisation an meiner Seite, ich fühle mich jetzt schon, wie in einer großen Familie.